

wertung geschieht auf jeden Fall zu Unrecht. Dies vor allem, weil es letzten Endes nicht darauf ankommt, was man fischt sondern wie, in welchem Geist und in welcher Einstellung zur lebenden Kreatur, man es tut. Denn schinden und aasen kann auch ein Köhner von hohen Graden, grundanständig fischen aber kann auch ein Angler, der sich mit bescheidenen Fängen begnügt und das Erlebnis der nassen Waid nicht allein in der Länge und in den Massen seiner Beute sieht, sondern in dem inneren Gewinn, den ihm die Tage am Wasser bescheren.

Außerdem: Näslingzupfen muß man können. Wer es nicht gelernt hat, der kann — und sei er auch ein Meister mit Flugschnur und Blinker — recht kläglich versagen. Der Näsling mit seiner engen Maulspalte und den geraden Lippenrändern nimmt nur kleine Köder an kleinen Haken an. Da er außerdem recht vorsichtig anbeißt und sofort wieder losläßt, wenn er die Härte der Angel spürt, muß man sehr schnell anschlagen. Wer dies nicht weiß und nicht kann, der wird wenig Aussicht auf Erfolg haben. Außerdem ist zu bedenken, daß der Näsling — durch sein unterständiges Maul als Bodenfisch gekennzeichnet — die Nahrung am Wassergrund sucht und daher der Köder knapp über dem Boden geführt werden muß. Selbstverständlich soll ein unauffälliger Kiel oder Kork sowie feines Zeug verwendet werden. Als Köder kann man den Regenwurm ebenso

benützen wie eine fette Made oder ein Teiggügelchen. Manche Fischer schwören auf Speck oder bevorzugen die Larven der Köcherfliegen. Ist das Wasser „angestaubt“, das heißt schlammigtrüb, so wird man eher auf einen Erfolg rechnen können als wenn es rein und klar ist.

Die Näslingzupfer sind die Angler, die jedermann kennt, die man mitleidig oder herablassend belächelt, wenn man ihnen eine Zeitlang neugierig zusieht und über die man die meist schon recht alten Witze immer wieder aufwärmt. Ich mag sie, diese Stillen und Bescheidenen, die so begeistert ihrer Liebhaberei frönen und sich dabei mit karger und grätenreicher Beute begnügen. Ob es regnet oder schneit, schneidendkalt ist oder brütendheiß, sie schwingen ihre meist einfachen Bambusruten, ob Beißwetter ist oder „nichts geht“, sie stehen am Wasser. Sie murren über die Fischereiaufsicht und über die Zuschauer, beneiden den Nachbar, der gerade einen Biß hatte und grinsen über den, der einen Fisch brannte, sie ärgern sich über die Netzfischer und beklagen die Jahr für Jahr steigenden Kosten der Anglerlizenzen: Aber sie fischen um jeden Preis und unter allen Umständen.

Darum Brüder in St. Petrus: Verachtet mir die Näslinge nicht, auch wenn sie noch so viele Gräten haben und noch so fad schmecken und verachtet auch nicht den kleinen Mann, der auf sie fischt.

Udo Kruczewski

## Unser kleines Fischrevier!

Die Schneise ist keine 30 Meter breit, und dennoch nimmt sich das Leittier fast eine Viertelstunde Zeit, das folgende Rudel Hirsche von einer Dickung in die andere zu führen. Selten nur ist das Kopftier zu überlisten. Heute gelang es. Gelang es dem Menschen, der nicht weit entfernt den herrlichen Anblick dieses scheuen Wildes genießen durfte. Wie ein Spuk sind sie verschwunden. Kirchenstille ringsum. Schon

will sich der Beobachter mit Glas und Kamera leise diesem Bereich entziehen, als auf fast gleicher Fährte Reineke, der Rotfuchs, der Alte vom hohen Holz, entlanggeschnürt kommt. Viel sorgloser als seine Vorgänger, viel frecher.

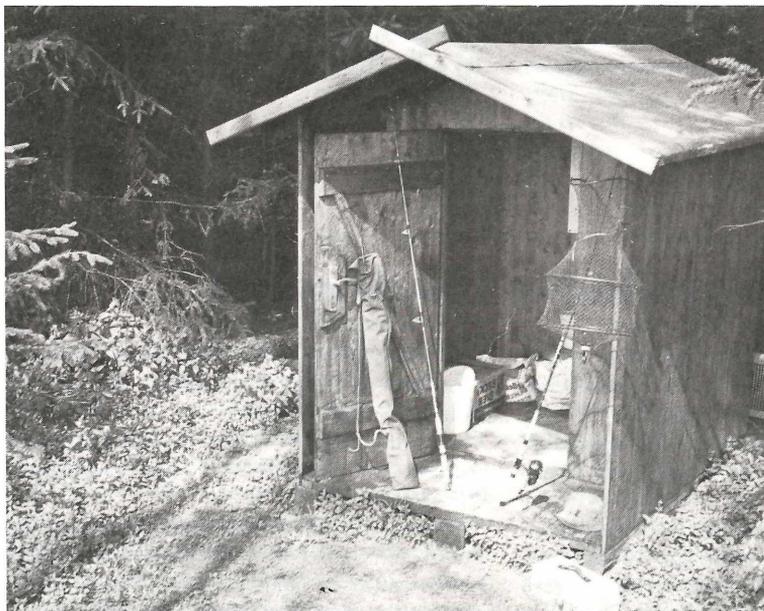
Fluren, die sich immer mehr einengen, um einem ständig wachsenden Volk den nötigen Lebensraum zu geben, oder einem stetig mehrzählenden Menschenstrom die nötige

Erholung zu bieten. Es gibt eine Fülle brauchbarer Erklärungen weiterer Art, warum dies eben heute so ist.

In dieser Situation steht und lebt nicht nur der jagdlich Interessierte, sondern auch der passionierte Sportfischer, Angler, und wie immer man den Idealisten mit der Angelrute bezeichnen will. Ganz schlimm wird es, wenn man sich für beide Seiten interessiert. Die Passion ist da, die Möglichkeiten fehlen. Und sie fehlen ganz gewiß, wenn dieser Passionierte auch noch, wie in meinem Fall, wenigstens ein eigenes Fischpachtrevier haben will; denn an ein eigenes Jagdrevier ist niemals zu denken. Ein Fischpachtrevier habe ich mir als Kompromiß gedacht. Aber auch hier ist vom Pachtpreis schon überhaupt nicht zu reden, von der Möglichkeit, diesen auch noch zu bezahlen, ganz zu schweigen. Kommt hinzu, daß Fischpachten zu suchen sind, wie die berühmte Nadel im Heuhaufen. Nun, es gibt für den Sportfischer wenigstens im Gegensatz zum jagdlich Interessierten den Angelverein, den gelegentlichen Kauf einer Fischkarte für Großgewässer, die in Privathand liegen, und die von Zeit zu Zeit kommenden Einladungen großer Gönner. Wenn aber der Wunsch nach eigenem Gewässer bleibt, und sei es noch so klein, wenn man bereit ist, den nötigen

Kostenaufwand zu tragen, die Liebe zur Natur im Rahmen eines eigenen Fischwassers ihr Recht fordert, dann heißt es eben warten und suchen. Die innere Bereitschaft, die Dinge richtig zu sehen, trägt manches Mal viel dazu bei, doch noch eine annähernd befriedigende Lösung herbeizuführen. Ich will nicht sagen, daß ein solcher Wunsch, der unleugbar da ist, auch Berge versetzen kann, sie gibt einem aber die Kraft, ausdauernd zu bleiben, immer wieder zu suchen und vielleicht auch einmal zu finden. Und ich fand. Ich fand ein kleines Paradies, obwohl ich zugegebenermaßen zu dem Zeitpunkt kurz davor war, zu resignieren.

Zwei Jahre ist es jetzt her. Doch werde ich den Augenblick der Übernahme meines Fischwassers mit einem sechsjährigen Pachtvertrag nicht so schnell vergessen. Also wie war das damals: Es war zeitiges Frühjahr; ein guter Bekannter und leidenschaftlicher Sportfischer gab mir den Tip; später ist er dann mein Kompagnon am Wasser geworden; ein Bauer würde drei kleine Teiche langfristig verpachten; neue Teiche ohne Fischbesatz; aber in abgelegener Gegend. Nun, wenn das nicht wieder ein Grund zum Hoffen war! Nichts wie hin. — Der Wagen, so schien mir, trug mich froher



**Unsere kleine  
Fischerhütte**

und schneller als sonst aus der Stadt hinaus aufs Land. Vereinzelt zeigte sich erstes zartes Grün an den Bäumen. Auf den sattgrünen leuchtenden Kornschlägen tat sich Rehwild in den ersten wärmenden Sonnenstrahlen gütlich. Hin und wieder blockte ein Bussard auf einem Koppelpfahl. Mein ersehntes Dorf kam näher. Romantisch gelegen, in der Nähe eines Forstes, lag ein gepflegter Bauernhof mit gemütlichen Räumlichkeiten, und der Bauer war mir auf Anhieb sympatisch. Nacheinem Begrüßungstrunk ging es hinaus in weite Wiesentäler. Dann stand ich vor meinen Teichen. Noch waren sie nicht meine; aber ich würde manches Opfer bringen, sie zu bekommen. Es waren ein größerer Teich und zwei kleinere, längliche Teiche. Insgesamt ca. 4.000 Quadratmeter und 1 bis 2 Meter tief. Durchlaufendes Wasser, also vielleicht auch für Regenbogenforellen geeignet? Die ganze Fischpacht angelehnt an einen Birken-/Lärchen- und Erlenwald. Die Teiche werden von eigener Quelle gespeist, ein klares Wasser, das sich 500 Meter durch Wiesen schlängelt und dann in den ersten und zweiten Teich fließt. Noch sah die Landschaft um die Teiche wüst aus: Neue Teiche, wie gesagt, die Dämme mußten noch planiert

werden und kein Pflanzenwuchs. Endlich hatte ich Glück gehabt nach langem Suchen. Wir wurden uns auf sechs Jahre handels-einig. Ein großer Wunsch war in Erfüllung gegangen. Nun kamen Tage harter Arbeit, aber die schönsten Tage, an die ich mich in meinem Leben in der Natur erinnern kann.

Jede freie Minute war ich mit meinem Partner am Wasser. Die Teiche nahmen Formen an. Mit dem aufkommenden Frühjahr kam auch mehr Farbe ans Wasser, Bäume und Sträucher wurden grün und sechs Nistkästen wurden aufgehängt, die kurze Zeit später alle belegt waren, denn auch der Vogelschutz sollte nicht zu kurz kommen. Das eigene Fischpachtrevier betrachte ich nicht nur als einen Platz, an dem ich allein angeln kann, sondern es soll mir Aufenthaltsort für meine ganze Naturliebe sein. Dazu gehört das Beobachten von Wild, wenn es zur Tränke zieht, der Anblick vom Hochsitz ersetzt mir die Jagd, wenn auch ohne Büchse, die Hege und Pflege der Fische, die Pflege der Vogelwelt. Dieses kleine Revier, Miniaturausgabe im Verhältnis zu einem richtigen Jagd- und Wasserrevier, soll mir das Gefühl geben, in allen Bereichen der Natur so nahe wie möglich zu sein. Mit allen Rechten, aber auch mit allen Pflichten.

**Ist er nicht  
wunderschön,  
unser kleiner  
Teich ?**



Die Arbeit an Böschungen, Mönchen und Wegen war erledigt, und es wurde Zeit, an den Fischbesatz zu denken, solange das Wetter nicht zu warm war. Für den Anfangsbesatz waren Forellen, Karpfen und Schleien vorgesehen. Allein die Fahrt zur Fischzuchtanstalt, das Transportieren, Aussuchen sind die Augenblicke, wo das Herz höher schlägt. Dann das Einsetzen in die eigenen Teiche. Es hat an diesem Tage selten einen glücklicheren Menschen gegeben als mich. — Im ersten Jahr mußten wir zufüttern, weil das neue Wasser noch zu wenig natürliches Futter hergab. Ein Futtervorratshaus wurde gebaut für die Vorräte, alles miniatur, aber gemütlich. Die Fische konnten sich ans Wasser gewöhnen und konnten wachsen. Arbeit gab es noch genügend. Die Hütte erhielt Farbe, einige Bäume standen im Wege, neue wurden gepflanzt. An die Fischwaid selbst war noch nicht zu denken. Die Eingewöhnungszeit und der Aufwuchs nahmen ein paar Monate in Anspruch.

Der erste Angeltag war für August angesetzt, und ehrlich gesagt, diesem Tag fieberten wir mit Spannung entgegen. Das war die Spannung, die Situation, die nur ein eigenes Revier hervorrufen konnte. Der Stolz, die eigene Saat aufgehen zu sehen und zu ernten. Oder auch nur das Gefühl zu haben, dort hat man einer Meise einen Brutplatz gegeben, dort einem Kleiber. Oder der abendliche Gang zum Wasser: Das Rehwild steht in den angrenzenden Wiesen, Hasen besuchen die Teichanlage, um sich das schmackhafte Gras auf den Böschungen zu holen. Ein Schoof Enten ist im kleinen Teich eingefallen, und der Fischreier versucht es zum wiederholten Male, die Teiche anzufliegen. Aber es gelingt ihm nicht, er findet keinen seichten Standplatz im Wasser zum Fischen. Krönung war im Jahr des Aufbaues, daß in unserem Revier nicht weit von den Teichen entfernt, der rote Milan brütete. Stolz über ein Revier, auch wenn es noch so klein ist. Und dann kam der erste Fischfangtag. —

Mein Blick gilt an diesem herrlichen Morgen mit seiner ganzen Schönheit eines erwachenden Tages dem Zaunkönig, der geschwind im Astwerk der Uferböschungen

seine Nahrung sucht. Plötzlich sehe ich rechter Hand schemengleich ein kleines, huschendes Etwas. Ein Mauswiesel, dieser blutrünstige Geselle. Ich wußte gar nicht, daß dieses possierliche Tierchen auch Bewohner unseres Revieres ist. Fast geräuschlos komme ich um die Ecke, gerade noch den Bock erspähend, der hier seinen Einstand in den Erlen und Tannen hat. Wir kennen uns, wenn wir uns auch mit dem nötigen Respekt begrüßen. Aus der Vertrautheit merke ich, daß mein Mitpächter und inzwischen guter Kamerad am Wasser noch nicht durchgekommen sein kann. — Leise öffne ich die Tür zu unserer Hütte, hole mir einen Jagdstuhl und setze mich in die wärmer werdende Sonne. Glückselig betrachte ich mein Reich, höre dem Wasserrauschen zu, irgendwo klatscht ein Fisch aufs Wasser, rege Tätigkeit der Meisen hinter mir in den Lärchen. Hier hält die Welt noch den Atem an. Ganz leichte Nebelbänke ziehen in den Wald, die Sonne wird kräftiger und mit langen Schritten kommt mein Kompagnon, kommt in freudiger Erwartung zum ersten Tag unserer Fischwaid. Und dann geht es los. Die Hohlglasrute, versehen mit Stationärrolle, Schnur und Haken mit entsprechendem Köder für Karpfen oder Schleien, und mit Spannung wird der erste Wurf im großen Teich, in dem keine Forellen sind, gesetzt. Und sie begann, die Spannung. Nach kurzer Zeit hatten wir zwei Bisse, aber keinen Fisch gesehen. Doch schon wenig später war die Freude groß, als mein Kompagnon den ersten Karpfen mit gut drei Pfund fing, ich kurze Zeit darauf mit zwei Portionsschleien nachzog. War das ein herrliches Gefühl! Aus dem eigenen Gewässer eigene Fische! Die Aufregung war so stark, daß wir uns vor der Hütte erst einmal einen Schluck aus der Flasche genehmigten.

Wärmer war es geworden. Jetzt kam der kleine Teich dran, worin unsere Regenbogenforellen ihr Domizil hatten. Wir versuchten es zunächst mit entsprechendem Ködermaterial, nicht mit dem Blinker. — Zwei erwachsene Männer bekamen strahlende Kinderaugen, als die erste Forelle bei mir nicht nur an der Angel war, sondern als sie unter sprühendem Wasserregen mitsamt

**Unsere Beute  
aus dem  
eigenen Wasser!**



Haken und Leine in großem Bogen aus dem Wasser kam und dann wie ein Torpedo wieder in die Tiefen schoß. Nun, ich habe sie bekommen und später mit dem Blinker noch einige. Unser Futter war ihnen gut bekommen in der Zeit. Wenn das Wasser selbst mehr Leben hat, die Forelle mehr natürliche Nahrung aufnimmt, wird sie auch noch scheuer, und das Überlisten macht noch mehr Freude. Wir waren mit diesem ersten Angeltag am eigenen Wasser mehr als zufrieden. Sie hatte uns viel gegeben, die kleine Schwester der Jagd, die Fischwaid. Sicher ist es nicht die Jagd auf Hirsch, Bock oder Sau, aber auch die Jagd auf edles Schuppenwild kann einem viel geben.

Und so lebe es denn hoch, unser kleines Revier. Das Fleckchen Erde, das uns bis heute schon so viel Spaß bereitete. Bei grüner Saat, bei wogendem Halmenmeer des Kornes, bei herbstlich buntem Wald, im tiefen Winter mit Schnee und Eis, immer vermittelt uns unser kleines Reich das Erleben der Natur. Sicherlich gäbe es noch viel von kleinen und großen Begebenheiten zu erzählen, doch darüber vielleicht zu einem anderen Zeitpunkt.

Dann klang dieser erste Fischtage aus mit einem guten Tropfen vor der Jagdhütte und mit einem Dankeschön an unser kleines Paradies, daß unser langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen war.

Aus der Bayerischen Landesanstalt für Fischerei

## **Fortbildungstagung für Fischzüchter**

Vom 7. bis 9. Januar 1976 fand an der Landesanstalt die traditionelle Fortbildungstagung für Fischzüchter, verbunden mit dem Treffen „Ehemaliger Starnberger“ statt.

172 Fischzüchter, Vertreter der Fischereiwissenschaft und der Industrie aus dem gesamten Bundesgebiet sowie aus Frankreich,

Holland und Österreich nahmen an der Veranstaltung teil.

MD Dr. von Trotha übermittelte die Grüße des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Er führte aus, daß er dieses Treffen für außerordentlich wertvoll halte und dankt

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Unser kleines Fischrevier! 87-91](#)